

Lehár neu: Lächeln dürfen die Chinesen nur im Zirkus

„Das Land des Lächelns“ in Langenlois: Florian Hurler macht den exotischen Prinzen zum Zirkusdirektor und zeichnet den Weg einer jungen Frau, die den Walzerrhythmen zum Trotz unsanft aus ihren Träumen geweckt wird, um zu lernen, wie man ein selbstbestimmtes Leben lebt.

VON THERESA STEININGER

„Das Land des Lächelns“ einmal anders: Der chinesische Nationalzirkus statt China selbst, sein Prinzipal anstelle eines echten Prinzen und eine Tochter, die ihre Mutter nach ihrer alten Liebesgeschichte befragt. Bei Regisseur Florian Hurler wird aus einer jungen Wienerin, die sich in einen Prinzen aus China verliebt und ihm folgt, aber in der Ferne enttäuscht wird, ein Mädchen, das mit einem Zirkus mitzieht. Letztlich sieht es aber auch dort die schöne Fassade bröckeln: „Es geht ja um eine freiheitsliebende Frau, die der bürgerlichen Gesellschaft entkommen will und in eine unbekannte Welt zieht. Die Grundidee war, dass man mit dem Stoff vorsichtig umgehen muss, aber heutzutage nicht mehr alle Stücke so spielen kann, wie man es bisher tat. Ich habe also versucht, eine Lösung zu finden, bei der ich mich politisch korrekt und wohlfühle“, sagt Hurler.

„Bei uns spielt das Stück daher in den 1950er-Jahren, weil ich die Entwicklung der Hauptfigur Lisa in einer konservativen Zeit zeigen möchte. Tatsächlich ist damals gerade

der chinesische Staatszirkus entstanden. Dieser brachte ein Bild von China nach Europa, das auch künstlich und kreiert war, daher kann man in diesem Umfeld viel behaupten“, so der Regisseur. Außerdem habe ihn eine berühmte Arie aus der Operette, „Immer nur lächeln“, an einen melancholischen weißen Clown erinnert. Und auch, dass Lisa im Original Reiterin ist, hat ihn dazu motiviert, sie in seiner Version zur Artistin zu machen.

„Die Idee ist, dass sie davon träumt, im Zirkus zu arbeiten, und sich in den Direktor verliebt, aber ihr Bild vom Leben dort nach und nach brüchig wird, wenn sie erkennt, wie viel Arbeit dahintersteckt – und dass nicht alles so schön ist, wie es dem Publikum vorgezaubert wird“, sagt Hurler. Und gibt Entwarnung an alle, die einen großen Eingriff befürchten: „Ich will nicht alles auf den Kopf stellen. Mir ist wichtig, die Geschichte so zu erzählen, wie sie gedacht war. Auch im Original geht es ja darum, dass man sich eine Vorstellung vom Leben macht, der man nahekommt – aber wenn man dann dort ist, bricht die Illusion auf und es ist nicht so, wie man es sich erträumt hat. Sowohl China im Original

als auch die Zirkuswelt bei uns stehen für etwas Fremdes, das fasziniert, das aber in der Realität härter ist als gedacht. Lisa ist eine wahnsinnig selbstständige Frau, sie will ihren eigenen Weg gehen, nicht nur das, was ihr die guten Verhältnisse bieten, genießen. Sie will ihre eigenen Erfahrungen machen – auch wenn es schmerzt.“

Tänzer doubeln die Sänger

Da Hurler vom Ballett kommt, liegt nahe, dass er dem Tanz eine besondere Rolle in seiner Inszenierung zugedacht hat. „Lisa und Sou-Chong werden durch Ensemblemitglieder des Staatsballetts, Mila Schmidt und Keisuke Nejime, gedoubelt. Mila spielt die Tochter von Lisa, die von Cornelia Horak verkörpert wird. Sie befragt ihre Mutter zu ihrer damaligen Liebesgeschichte und träumt sich selbst in eine sehr ähnliche Traumprinzehandlung hinein“, erklärt Hurler. Neben Horak wird Jörg Schneider als Sou-Chong zu sehen sein. Außerdem sind neben Hurler einige Künstler beteiligt, die der Volksoper verbunden sind: Juliette Khalil und Jakob Semotan sind als Mi und Gustl zu sehen. Lorenz C.

Aichner hat die musikalische Leitung über.

Hurler selbst wird an diesem Haus unter der Direktion von Lotte de Beer demnächst auch „Aristocats“ inszenieren, nachdem er schon bei „Dschungelbuch“ Regie geführt hat. Für ihn, der lang Jänzer gewesen ist und zahlreiche Choreografien geschaffen hat, ist das Inszenieren die „logische Weiterentwicklung“. Ich liebe das Musiktheater und habe bei vielen Operetten die Choreografien gemacht. Dabei kriegt man natürlich einen Blick dafür, wie eine Geschichte erzählt werden kann. „Das Land des Lächelns“ ist ihm als altem Operettenhasen lang bekannt. „Die Musik ist großartig, nicht umsonst ist sie eines der bekanntesten Lehár-Stücke. Es ist eines der wenigen, die nicht gut ausgehen, und hat ganz viel Dramatik und viel Romantisches drinnen.“ Wobei – nicht gut ausgehen ist relativ. Denn für Hurler steht fest: „Letztlich glaube ich, dass Lisa, als sie feststellt, dass das Zirkusleben nichts für sie ist, nicht zu ihren Eltern zurückkehrt, sondern selbstständig bleibt. Sie geht zwar wieder in die Unsicherheit, aber selbstbestimmt – und in dem Wissen, dass sie ihren Weg finden wird.“